

Mütter verän

von Doris Neubauer

Die erste und unmittelbarste Bezugsperson jedes Menschen ist seine Mutter. Das gilt auch für radikale Extremisten, IS-Krieger oder Terroristen. Was liegt also näher, als Frauen in Krisengebieten zu informieren und zu stärken, um Frieden in die Welt zu bringen? Die österreichische Sozialwissenschaftlerin und -forscherin Dr. Edit Schlaffer hat diese Chance erkannt und gründete weltweit „Mütterschulen“. Mit großem Erfolg. Denn wie sich zeigt, können weibliche Qualitäten wie Empathie, Fürsorge und Kooperationsfähigkeit bei Radikalisierung oder der Integration von Flüchtlingen neue Lösungen hervorbringen.

939 Mal klingelte 2015 das Telefon der „Beratungsstelle Extremismus“. Die Hotline wurde vom österreichischen Familienministerium im Dezember 2014 als Präventivmaßnahme eingerichtet. Schließlich sind die Ideologien von gewalttätigem Extremismus und Terror längst nicht nur in Ländern wie Syrien zur grausamen Realität geworden – sie haben sich auch bei uns in Europa ausgebreitet, wie die Anschläge in Paris und Brüssel zeigen. Den Verführungskünsten dieser Ideologien erliegen vor allem heranwachsende Burschen, aber zunehmend zieht es auch junge Mädchen von zu Hause weg, um dem Islamischen Staat „zu dienen“. Die Beratungsstelle soll eine Anlaufstelle für jene Menschen sein, die bei ihren Kindern, Angehörigen, Freunden, Schülern oder Kollegen radikale Tendenzen erkennen. Meistens sind es Eltern, die zuerst die Alarmglocken läuten hören und zum Telefon greifen. Allen voran die Mütter.

Unterschätzte Mütter

„Die Mütter sind ganz nahe am Familiengeschehen dran und bemerken jede graduelle Veränderung. Vor allem sehen sie, wenn die Kinder sich verschließen und der Freundeskreis wegbreicht“, erkannte Dr. Edit Schlaffer, Gründerin der Organisation „Frauen ohne Grenzen“, in einem ORF-Interview. Daher gab die österreichische Sozialwissenschaftlerin und feministische Publizistin im Jahr 2012 eine Studie („Mütter für Veränderung“) in Auftrag: Drei Jahre lang wurde untersucht, wie Mütter aus Ländern wie Nigeria, Pakistan, Nordirland, Israel oder Palästina mit der Gefahr des Extremismus umgehen – mit dem Ziel, mögliche Strategien zu finden, wie diese bisher ungenutzte Gruppe in der Radikalisierungsprävention eingesetzt werden könnte.

Herausgekommen ist ein innovativer Ansatz:

Seit 2012 wird (vorwiegend muslimischen) Frauen in sogenannten „Mütterschulen“ gezeigt, wie sie erste Anzeichen einer Radikalisierung bei ihren Kindern erkennen können. Direkt in ihrem Heimatort und in kleinen Gruppen lernen sie, wie sie damit umgehen können, wenn sich ihre Söhne plötz-



lich immer mehr verschließen und den Kontakt zu Freunden abbrechen, wenn sich Töchter immer mehr verschleiern, wenn Jugendliche keine Musik mehr hören oder am Familientisch nur mehr „halal“ essen wollen und von „richtigen Moslems“ im Gegensatz zu Ungläubigen sprechen.

Die wöchentlichen Treffen geben den Frauen aber nicht nur die Möglichkeit, über Erziehungsfragen zu diskutieren, sich auszutauschen und Lösungen für kritische Situationen zu erarbeiten. Die Mütterschulen bieten ihnen auch sichere Orte, an denen sie Sorgen, Ängste und Erfahrungen ausdrücken können.

Viele muslimische Frauen öffnen sich hier, sprechen zum ersten Mal in ihrem Leben über beunruhigende Themen wie Isolation, Drogen, Extremismus und Gewalt – und stärken dadurch auch ihr weibliches Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen.

dern die Welt

„Wie in allen Kulturen haben auch islamische Mütter einen großen Einfluss auf ihre Kinder, sie müssen ihn nur nützen. In unseren Mütterschulen werden sie ermutigt, auch zu Hause die Probleme anzusprechen. Außerdem haben sie daheim auch Interessantes zu erzählen, denn wir versorgen sie mit Fallgeschichten, Daten und Fakten. Durch die Ausbildung, für die sie auch ein Diplom erhalten, wird ihr Ansehen in der Familie meist noch gesteigert.“ Und die Wirkung reicht sogar weit über die Familie hinaus, denn viele Absolventinnen setzen sich dann auch auf kommunaler Ebene für die Stärkung der Frau ein und warnen andere Geschlechtsgenossinnen vor der Auswirkung möglicher Radikalisierung.

Ähnliches soll nun auch in Wien geschehen. Plan ist, dass die ausgebildeten Frauen zur Aufklärung an Schulen gehen. Nach einer Anschubfinanzierung durch Sozial- und Frauenministerium wird „Frauen ohne Grenzen“ nun auch vom Integrationsministerium mit knapp 40.000 Euro unterstützt. Man hofft, damit weitere Mütter-Schulungen in der Bundeshauptstadt durchführen zu können. Für eine Erweiterung in die Bundesländer, so der Verein, ist aber leider (noch) zu wenig Geld vorhanden.

Frauen wollen Frieden

Die Mütterschulen sind nur ein Teil einer großen, internationalen Kampagne: „SAVE – Sisters Against Violent Extremism“, die erste weibliche Anti-Terrorismus-Plattform, wurde 2008 ins Leben gerufen – mit dem Ziel, Frauen entsprechend zu informieren und auszubilden, damit sie sich in der Terrorismusbekämpfung einsetzen und an Friedensverhandlungen beteiligen können.

Angesprochen werden Aktivistinnen, Lehrende, Politikerinnen und Friedensexpertinnen genauso wie Opfer und Überlebende von Terroranschlägen aus Europa, Afrika, Asien, Lateinamerika, den USA und dem Mittleren Osten. Gerade bei Letzteren ist es oft notwendig, ihr Selbstbewusstsein zu stärken, damit sie ihren Einfluss geltend machen und Position beziehen. „Als Stimmen der Zivilgesellschaft müssen Frauen international einen wichtigen Platz in Diskussionen zu Anti-Gewalt- und Sicherheitsstrategien einnehmen.“, heißt es auf der Website des Vereins „Frauen ohne Grenzen“. Auch, weil man ja mit den bisherigen, durchwegs männlich dominierten Strategien von „Militärfachleuten, Drohnen und Drohungen die Situation nicht stabilisieren konnte“, fügt Edit Schlaffer im Interview hinzu.

Integration ist weiblich

Fünf solcher Mütterschulen gibt es seit Jahresbeginn auch in Wien. Die bisher 50 österreichischen Absolventinnen sind Pionierinnen – zumindest in Europa. Während nämlich erst heuer die ersten Projekte in Österreich, Belgien und Schweden starten, hat sich das Konzept in Krisenländern wie Pakistan, Indonesien oder Tadschikistan schon längst bewährt. Seit 2013 konnte die Organisation „Frauen ohne Grenzen“ dort bereits rund 800 Mütter für die Gefahren des Extremismus sensibilisieren.

Doch damit nicht genug, werden in den Mütterschulen die Grenzen von Familie, Ehre und rigiden islamischen Traditionen gebrochen. „Ich weiß aus Erfahrung, dass die entrechtete muslimische Frau ein Mythos ist“, betont Edit Schlaffer, die seit kurzem auch in einer vom Unterrichtsministerium initiierten Expertengruppe für De-Radikalisierung sitzt.



Mütter

... sind ganz nahe am Familiengeschehen dran und bemerken jede kleinste Veränderung im Verhalten ihrer Kinder.

Alle Macht den Frauen?

Um die derzeit so aus den Fugen geratene Welt wieder ins Gleichgewicht zu bringen, müssen wir also bloß die Frauen stärken? Um wieder Menschlichkeit, Vertrauen und eine Kultur des Friedens herbeizuführen, brauchen wir nur den Müttern eine Stimme zu geben? Um Integration zu erreichen, müssen wir bloß die muslimischen Frauen selbstbewusster machen (die übrigens laut UNHCR bereits 60 Prozent aller neu in Europa ankommenden Flüchtlinge ausmachen)?

So schön diese Vorstellungen auch klingen, sind sie doch etwas zu kurz gegriffen. *„Es ist eine Gratwanderung. Mittelfristiges Ziel ist natürlich, die Frauen zu stärken und ihnen Tools zu geben, damit sie sich zivilgesellschaftlich beteiligen können. Gleichzeitig müssen wir aber auch darauf achten, ihre Risiken nicht zu erhöhen“*, erklärt Beatrix Bücher von der internationalen Hilfsorganisation CARE. Es gibt natürlich muslimische Männer, die stolz auf ihre neu ermächtigten Gattinnen sind. Aber manche Männer reagieren auf Veränderungen in den traditionellen Rollenbildern auch mit Depression oder gar Aggression. Das zeigt sich unter anderem in einem aktuellen Report über die Rolle der syrischen Frauen und deren Wandel in Kriegszeiten, den Bücher mit erstellt hat. Dazu kommt, dass sich in Syrien und den umliegenden Zufluchtsländern gerade Ähnliches abspielt, wie in Österreich während und nach des Zweiten Weltkriegs: *„Die Männer sind nicht mehr präsent, weil sie verwundet oder gefallen sind oder noch kämpfen“*, erklärt die CARE-Mitarbeiterin. *„Also müssen die Frauen fürs Familieneinkommen sorgen. Weil die traditionellen Pflichten wie Haushalt und Kindererziehung aber nicht wegfallen, entstehen so Doppelt- und Dreifachbelastungen.“*

Rollenumkehr

Bis 2011 mussten nur wenige syrische Frauen für das Haupteinkommen der Familie sorgen – heute sind es zwischen 12 und 17 Prozent. *„Frauen sind jetzt Männer, und umgekehrt“*, weiß Bücher. *„Diese Rollenumkehr ist für beide Seiten sehr verwirrend. Die Frauen scheinen zwar besser mit der Situation umgehen zu können – aber die Männer leiden darunter.“* Ein Rollenverlust, der zu einer Zunahme von häuslichen Konflikten und Gewalt bis hin zu einem Rückzug der Männer führt. Und einer, der sich in Zufluchtsländern wie Öster-

reich oder Deutschland ebenfalls bemerkbar machen kann: *„Viele Männer sind durch die eventuell neue Stärke ihrer Frauen verunsichert und versuchen mit ihren gewohnten Methoden, die Frauen klein zu halten“*, erklärt Elisabeth Klebel. Die Psychotherapeutin arbeitet in der Beratungsstelle „Jefira“ (Diakonie Österreich) vor allem mit afghanischen Flüchtlingen und erlebt hier immer wieder Fälle von Gewalt und Übergriffen gegen Ehefrauen. Wegweisungen aus Flüchtlings-Quartieren sind keine Seltenheit. Und weil es in Österreich ein unterstützendes Netzwerk (wie z.B. Frauenhäuser) gibt, bringen Frauen hier auch eher den Mut auf, sich von ihrem gewalttätigen Mann zu trennen. *„Manche Frauen werden von ihrem Mann aus der Heimat nachgeholt – aber sobald sie da sind, wollen sie die Scheidung. Das sind schwierige Situationen für die Männer.“*

Auch die Männer stärken

Damit die Stärkung der Frau nicht eine Schwächung des Mannes zur Folge hat, werden auch in den Mütterschulen die Väter miteinbezogen. *„Generell sollte es bei all diesen Maßnahmen Standard sein, nicht nur zu fragen Was heißt das für die Frauen?, sondern auch Was heißt es für die Männer?“*, bestätigt CARE-Mitarbeiterin Bücher die Sinnhaftigkeit dieses Ansatzes. *„Denn jeder Schritt, jede Veränderung kann sich positiv wie negativ auswirken.“* Sie gibt dazu auch ein aktuelles Beispiel: Wenn ein Land den Arbeitsmarkt für Flüchtlinge öffnet, wie es gerade in der Türkei geschieht, dann muss man darauf achten, ob nur Männer eine Arbeitsgenehmigung bekommen oder ob auch adäquate Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen zu Verfügung stehen. Denn: *„Gibt es nur Jobs, die mit der Kindererziehung nicht kombinierbar sind, verlieren Frauen wieder den Zugang zum Arbeitsmarkt. Das mag für manche Familien passen, weil dort der Mann seine angestammte Rolle als Brötchenverdiener zurückgewinnt. Aber es gibt ja auch viele Alleinerzieherinnen, die auf Arbeit angewiesen sind.“*

Wie in den meisten entscheidenden Lebensbereichen, gilt es also auch bei der Flüchtlingsarbeit das große Ganze und das Wohl aller Beteiligten im Auge zu behalten.

„Big Mama“, steh uns bei!

„Die westliche Frau wird die Welt retten“, wird der Dalai Lama gern zitiert. Zur Rettung unserer Welt scheinen aber nicht nur weibliche Menschen gefordert zu sein. Vielmehr braucht die Gesellschaft angesichts des wachsenden Extremismus und Terrors dringend typisch weibliche Qualitäten wie Empathie, Fürsorge, Kooperationsfähigkeit und Beziehungsarbeit – in Männern wie in Frauen.

verändern

... lassen sich radikale, extremistische Strukturen, indem man die Frauen stärkt – und die Männer mit ins Boot holt.



Foto: womenwithoutborders-save.blogspot.co.at



„In der aktuellen Situation fehlt es europaweit an Beziehungsarbeit und Kooperation“, ist die ehemalige Politikerin Uli Feichtinger überzeugt. „Wie oft hätte ich mir schon im EU-Parlament eine ‚Big Mama‘ gewünscht. Eine, die alle Staats- und Regierungschefs an einen Tisch holt und fragt: Jetzt sagt mal, was ist denn los? Wo drückt euch denn der Schuh?... Und dann könnten alle ihre Geschichten erzählen, und sie hört einfach mal zu. Schon allein durch Zuhören, Verständnis und Empathie lösen sich die meisten Konflikte von allein.“

Die „Big Mama“ verkörpert die mitfühlende Mutter. Und genau jene weibliche Qualität will Feichtinger ab 2017 im Rahmen von Leadership-Lehrgängen erwecken und Frauen dabei unterstützen, mit weiblicher Kraft den Verlauf von Entwicklungen bewusst zu steuern. Die dreifache Mutter ist überzeugt, dass Empathie und gegenseitige Achtung bei den heutigen komplexen Herausforderungen viel mehr angesagt sind, als die Rolle des männlichen Machers, der im Alleingang jede Schwierigkeit überwindet. „Niemand kann sich heute hinstellen und eine einzig richtige Lösung auf ein Papier schreiben“, bringt es Feichtinger auf den Punkt. „Aber wir alle können einen Beitrag leisten, ununterbrochen – und vor allem in schwesterlicher Kooperation auf Augenhöhe.“



SAVE Sisters from around the world!

Foto: womenwithoutborders-save.blogspot.co.at

infos & literatur

Doris Neubauer

Jg. 1978, ist freie Journalistin, Reisende und eine, die nicht still sitzen kann. Besonders gern erzählt sie inspirierende, Mut machende Geschichten von Menschen, die die Welt nicht nur Schritt für Schritt entdecken, sondern positive Spuren in ihr hinterlassen. Nachzulesen unter anderem in Magazinen wie WEGE, BESTSELLER und Visa Complete.

Kontakt: doris.s.neubauer@gmail.com



Mehr Infos zu „Frauen ohne Grenzen“

bzw. über Dr. Edit Schlaffer und die Mütterschulen findest du auf:

- www.frauen-ohne-grenzen.org
- www.women-without-borders.org

„Mütter sind die bisher übersehenen Expertinnen für Sicherheit.“

... betont **Dr. Edit Schlaffer**. Bereits in zahlreichen Interviews* berichtete die Sozialwissenschaftlerin über die Erfahrungen und Erfolge der Mütterschulen – hier einige Auszüge:

Frau Schlaffer, was können Mütter, was Väter nicht können?

Ihre Bereitschaft, sich offen mit einer möglichen oder bereits erfolgten Radikalisierung ihrer Kinder auseinanderzusetzen, ist stärker ausgeprägt als bei den Vätern. Bei unserer jahrelangen Arbeit in von Terror betroffenen Gebieten haben wir Mütter erlebt, die mit ganz drastischen Mitteln versuchten, ihre Kinder von der Teilnahme an Demonstrationen oder Treffen mit Predigern abzuhalten, zum Beispiel indem sie alle Fenster und Türen versperrten. Ein weiterer Faktor, der für die „Sicherheitsexpertin Mutter“ spricht: Frauen tun sich mit der Übersetzung ihrer Emotionen leichter, auch in der Beziehung zu ihren Kindern. Diese „emotionale Nabelschnur“ ist eine Ressource. Ich denke, radikale Gruppen wie der IS fürchten diese Zugkraft – es gab etwa übers Internet viele Aufrufe, den Müttern nicht zu glauben und sich von ihnen abzukapseln.

Wie äußert sich diese „emotionale Nabelschnur“?

Selbst wenn sich junge Leute bereits dem IS angeschlossen haben, suchen sie fast ausnahmslos den Kontakt zu ihren Müttern. Sie melden sich über Whatsapp, Telefon oder Email, im Schnitt mindestens einmal die Woche. Da kommen dann unfassbare Nachrichten wie: „Mama, ich liebe dich. Verzeih mir, ich musste es tun.“ Oder: „Ich will helfen. Ich will ein Leben haben, auf das ich stolz sein kann.“ Jene aber, bei denen der Prozess der Desillusionierung eingesetzt hat – bei Mädchen ist das nach rund sechs Monaten, bei Burschen

häufig nach zwölf – melden sie sich auch mit anderen Botschaften. Einer etwa, der erkannt hat, dass er nur Kanonenfutter ist, hat seiner Mutter geschrieben: „Ich habe so wahnsinnige Angst, morgen muss ich in den Kampf. Wir sind zu sechst und haben nur ein Gewehr. Wer wird überleben?“

Wie gehen die Mütter damit um?

Zunächst einmal herrscht grenzenlose Verzweiflung und unendlicher Schmerz. Gleichzeitig haben sie das Gefühl der totalen Isolation, Schande und Scham. Interessant ist aber, dass ausnahmslos alle ein starkes Bedürfnis haben, anderen Müttern zu helfen. Sie sagen: Ich will andere Mütter davor bewahren, das durchzumachen, was ich erlebt habe.

Wie kann eine Mutter ein radikalisiertes Kind noch erreichen?

Die Mütter sind direkt an der Front. Sie sind eng mit ihren Kindern verknüpft, sie haben ihr Vertrauen, sie beobachten besorgt und kritisch ihre Befindlichkeiten – und wir müssen sie ermutigen, ihre Frühwarnsysteme nicht abzuschalten, sondern rechtzeitig auf den Alarmknopf zu drücken und Hilfe von außen zu holen.

Was kann man dann tun?

Es kommt vor allem auf den Zeitpunkt an. Es ist sozusagen ein Wettlauf mit den Rekrutierern. Aber es gibt eine Geheimwaffe gegen Radikalisierung: Zuwendung und Zuhören. Genau das sind nämlich die Strategien der Verführer, und die trainieren wir auch in den Mütterschulen. Im Fokus der Trainings stehen Stärkung des weiblichen Selbstbewusstseins, kritische Erziehungsfragen, offene Kommunikation in und außerhalb der Familie... Und es wirkt, wie die überwältigend positiven Erfahrungen zeigen: Von Kaschmir bis



Indonesien, von Nigeria bis Sansibar haben bereits viele Mütter durch die Auseinandersetzung mit gewalttätigen Ideologien Zweifel in den Köpfen ihrer heranwachsenden Jugendlichen implantiert – und sie so dazu gebracht, innezuhalten, nachzudenken und Alternativen anzunehmen.

Und schon wieder sind es die Frauen, denen die Verantwortung für Beziehungsarbeit aufgelastet wird.

Das stimmt. Aber wir können es uns nicht leisten, in der Terrorbekämpfung zugunsten von bei uns überholten oder überholt geglaubten Rollenbildern auf diese Kraft zu verzichten.

Ändert sich die Frauenrolle in unserer Gesellschaft aufgrund der Flüchtlingsbewegungen?

Hoffentlich. Und zwar die Rolle der Frauen, die mit patriarchalem Übergepäck bei uns ankommen und nun dafür sorgen müssen, dass die Werte der Demokratie und die unmittelbare Praxis von Gleichberechtigung auch in den Köpfen ihrer Männer landen. Das ist ein Prozess, der uns alle angeht. Gemeinsam müssen wir die Frauen dabei unterstützen und die Männer mit ins Boot holen. Darin haben wir ja im Westen jahrzehntelange Erfahrung. Viele muslimische Väter haben das Gefühl, als Beschützer der Familie versagt zu haben und ziehen sich zurück. Sobald sie aber sehen, wie ihre Frauen das Klima in der Familie verändern, sind sie zunehmend interessiert. Das ist die nächste große Herausforderung.

*Quellen: Interviews aus Qantara.de, Die Presse, Wiener Zeitung, ORF